

Analyse

»Mühen der Ebene« contra »Glamour-Feminismus«

Die gegenwärtige Debatte um Frauenbilder und Geschlechtergerechtigkeit

Von Dorothee Marth und Andrea Priebe, Jena

Zusammenfassung

Trotz einer langen feministischen Tradition gilt die Ukraine infolge kolonialer, totalitärer und kommunistischer Erfahrungen gegenwärtig nicht als Musterbeispiel funktionierender Geschlechtergerechtigkeit. Mit der Artikulation frauenpolitischer Forderungen und der Neu- bzw. Wiederformierung feministischer Gruppen tun sich die Ukrainerinnen seit dem Zerfall der Sowjetunion schwer. Der feministische Diskurs ist vorrangig akademischer Natur, gesellschaftlich aktive Gruppen agieren ohne starkes Mandat. Mit der Gruppe FEMEN etabliert sich seit 2008 eine neue frauenpolitisch bewegte Generation, die mit alten Paradigmen bricht und die Geschlechterdebatte vorantreibt.

Einleitung

Obwohl mit Julia Timoschenko bis März 2010 eine Frau an der Spitze der Regierung stand und ungeachtet vermehrter Medienberichte über junge, leistungsbeswusste und aufstiegsorientierte Ukrainerinnen »auf der Überholspur«, gilt die Ukraine nicht gerade als Musterbeispiel funktionierender Geschlechtergerechtigkeit. Der Anteil weiblicher Abgeordneter liegt nach der letzten Parlamentswahl 2007 unter 8 %, Frauen verdienen im Durchschnitt 27,6 % weniger als Männer. Zwar sind knapp über 50 % der ukrainischen Studierenden weiblich, doch traditionelle Beziehungsmuster sind so prägend, dass das Sozialprestige von Frauen vor allem durch eine Ehe (das durchschnittliche Heiratsalter liegt bei 23 Jahren) beträchtlich erhöht wird.

Die Unterentwicklung der Bürgergesellschaft infolge kolonialer, totalitärer und kommunistischer Erfahrungswelten kann durchaus als eine wichtige Erklärungsvariable für die gesellschaftlich akzeptierte Ablehnung eines Feminismus westlicher Prägung und eines unterschwelligen Machismos herangezogen werden. Eine Wechselwirkung zwischen umfassender Demokratisierung und der Pluralisierung sozial anerkannter Identifikationsmodelle ist schließlich offensichtlich.

Frauenbewegung im Spiegel der Geschichte

Vielleicht gerade wegen noch immer dominierender konservativer Deutungskulturen hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses betonen ukrainische Wissenschaftlerinnen daher in der Gegenwart die lange und facettenreiche feministische Tradition ihres Landes, die sich beispielsweise in einem besonderen Erbrecht (»Materisna«) oder dem Scheidungsrecht für Frauen im Kosaken-Hetmanat des 17. und 18. Jahrhunderts zeigt. Ausdrücklich öffentlich thematisiert wurde weibliche Emanzipation seit den 1830/40er Jahren und war in organisier-

ter Form seit den 1880ern als Teil der Nationalbewegung vor allem in der Westukraine zu beobachten. Im Vergleich zu den westeuropäischen Frauenbewegungen, die sich großteils erst in der Spätphase des 19. Jahrhunderts formierten, ist damit für den ukrainischen Raum in der Tat eine frühe Artikulation von Gleichheitsidealen zu konstatieren.

Die Forderungen der ukrainischen Frauenbewegung – und hier finden sich doch deutliche Parallelen zum Westen – umfassten vor allem das Recht auf Bildung und damit verbunden den Zugang zu höheren Schulen und Universitäten. Während Schriftstellerinnen oder Journalistinnen wie Lesja Ukrainska, Olga Kobiljanska und insbesondere Natalija Kobrinska auch in politischer und sexueller Hinsicht mit der Darstellung »natürlicher« Rollenzuschreibungen brachen und den feministischen Diskurs so um ausgesprochen avantgardistische Positionen bereicherten, erschloss sich die Mehrheit der gesellschaftlich engagierten Frauen gegen Ende des 19. Jahrhunderts jedoch zunächst die Wohlfahrtspflege als neues Betätigungsfeld. Durch die Herkunft der Protagonistinnen aus der gebildeten Elite – welche das aufkommende Nationalbewusstsein maßgeblich trug – hatte die ukrainische Frauenbewegung zudem eine stark patriotische Fokussierung. Daraus resultiert auch das noch heute existierende Bild der Frau als Bewahrerin und Schützerin der Nation – ähnlich wie das für die polnische Idealisierung der Mutter Polin konstatiert werden kann.

Die sozialistische Staatsdoktrin, die spätestens mit der Gründung der Sowjetunion 1922 auch in der Ukraine für die Geschlechterbilder handlungsleitend war, hat die wirtschaftliche und darüber auch die persönliche Emanzipation der Frauen dynamisiert. Argumente, wie das 1919 eingeführte Frauenwahlrecht, eine vergleichsweise hohe Frauenerwerbsquote von 67 % oder

die Legalisierung der Abtreibung bereits 1920 sprechen für ein emanzipiertes Frauenbild, das in der Realität jedoch nicht auf einem progressiven, d. h. gleichberechtigten Rollenverständnis basierte. Inzwischen ist unstrittig, dass dahinter weniger die konsequente Verwirklichung des kommunistischen Gleichheitspostulats als vielmehr die Durchsetzung wirtschaftlicher Notwendigkeiten stand. Bezeichnenderweise waren Frauen in der politischen Sphäre nie adäquat vertreten. Die Aggregation und Artikulation feministischer Gedanken wurde zudem – weil die Frauenfrage offiziell als gelöst galt – erst ignoriert, unter Stalin politisch unterdrückt beziehungsweise nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr wesentlich gefördert.

Frauen im Spiegel der Transformation

Die politische und wirtschaftliche Transformation führte nach dem Zerfall der Sowjetunion auch in der Ukraine zu massiven Veränderungen der sozioökonomischen Stellung von Frauen und ihres gesellschaftlich kolportierten Rollenbildes. Dass Frauen zumindest in den Anfangsjahren die »Verliererinnen der Transformation« waren, ist von diversen Forscherinnen hinreichend belegt worden: Frauen waren ungleich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen, die flächendeckende Kinderbetreuung als wesentliche Voraussetzung ihrer Unabhängigkeit wurde enorm eingeschränkt. Der gesellschaftliche Konservatismus, der in der Ukraine zudem mit einer erneuten Auseinandersetzung um die Frage des nation building einherging, traf die Frauen insbesondere in ihren persönlichen Freiheiten – eine Entwicklung, die sich auch in anderen Staaten Mittel- und Osteuropas beobachten lässt.

Mit der Artikulation frauenpolitischer Forderungen und der Neu- bzw. Wiederformierung feministischer Gruppen tun sich die Ukrainerinnen seither schwer. Nach 1991 war die Erinnerung an die Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts im kollektiven Gedächtnis der Ukraine kaum noch präsent. Die über Jahrzehnte behauptete Gleichstellung hat Anknüpfungspunkte an eine »neue Frauenbewegung« in zweifacher Hinsicht erschwert. Zum einen wurden emanzipatorische Forderungen wegen des ererbten – und auch im Vergleich zum Westen – hohen Prozentsatzes an Frauenerwerbstätigkeit als nicht mehr notwendig empfunden. Zum anderen stand die Erfahrung der Dreifachbelastung von Beruf, Familie und Hausarbeit im Widerspruch zur offiziell ausgerufenen Gleichberechtigung in der Sowjetunion und förderte nach deren Ende die Ablehnung dieses als scheinheilig empfundenen Credos. Entsprechend ist »Feminismus« heute in der Ukraine meist

negativ konnotiert, wird zudem in Analogie zur westlichen Frauenbewegung mit »Anti-Weiblichkeit« gleichgesetzt und als unvereinbar mit dem gängigen, oft religiös überhöhten Weiblich- und Mütterlichkeitsideal wahrgenommen.

Frauenbewegung als Spiegel der Zivilgesellschaft

Daher verwundert es nicht, dass der gegenwärtige feministische Diskurs in der Ukraine vor allem auf akademischer Ebene mit einer Tendenz zur Theoretisierung und ideengeschichtlichen Reflexion stattfindet. Die politisch aktiven Gruppen innerhalb der Frauenbewegung sind klein und durch die Herkunft der zumeist älteren Aktivistinnen aus gebildeten, städtischen Milieus wenig in der Gesellschaft verankert. Ihre Arbeit konzentriert sich auf politische Frauenförderung, Bildungsprogramme, Rechtsberatung und die Unterstützung von Frauen in Krisensituation (Frauenhäuser etc.). Eine Fokussierung der Initiativen auf die urbanen Ballungsgebiete um Kiew, Lemberg, Odessa und Charkiw macht diese nicht flächendeckend wirksam.

Die mangelhafte finanzielle wie organisatorische Unterstützung genderspezifisch agierender NGOs durch andere politische und wirtschaftliche Akteure in der Ukraine führt zudem zu einer Abhängigkeit von ausländischen Institutionen und deren Förderprogrammen. Arbeitsschwerpunkte werden so nicht primär nach tatsächlicher Sachlage gesetzt, sondern entsprechend ihrer Förderfähigkeit konstruiert (sogenanntes »grant eating«). Wie auch von ukrainischen Gender-ExpertInnen bestätigt wird, geht damit ein Konkurrenzkampf der Frauenorganisationen um diese »Töpfe« einher, der ihre Durchsetzungskraft ebenso schwächt wie er die Bandbreite ihres Engagements reduziert. Somit gilt für frauenpolitische Initiativen das gleiche Dilemma, das sich auch für viele andere zivilgesellschaftliche Akteure in der Ukraine durch die vornehmlich externe Förderung stellt. Der Einfluss von Frauenorganisationen auf die gesellschaftliche Sensibilisierung für Geschlechtergerechtigkeit oder auf politische EntscheidungsträgerInnen ist folglich entsprechend gering. Zwar forciert die EU den Gleichstellungsprozess. Doch selbst für eine effektive Kontrolle der Umsetzungen dieser papiernen Erklärungen fehlt es der ukrainischen Gender-Lobby an Druck- oder Anreizmöglichkeiten.

Liebt der FEMENismus Spiegel?

Unter diesen schwierigen Bedingungen etabliert sich mit der Gruppe FEMEN allerdings seit zwei Jahren eine Bewegung, die durch einzigartige Aktions- und

Protestformen sowie eine relativ professionelle internationale Vernetzung im Web 2.0 ein provozierendes Frauenbild präsentiert und neue Standards gesellschaftlicher Mobilisierung setzt. Seit 2008 ist die Gruppe FEMEN unter der Führung der 25-jährigen Hanna Huzol vorrangig in Kiew aktiv. Ihre Organisationsstruktur ist als fluide zu bezeichnen.

Die in der internationalen Presse oft unspezifisch angegebenen ca. 15.000 AnhängerInnen unterteilen sich de facto in drei Rangstufen. Zur ersten Kategorie der eigentlichen Mitglieder zählen nach Aussagen der Gruppe ca. 300 junge Frauen, vorrangig Studentinnen, die als aktiver Kern regelmäßig die Aktionen von FEMEN konzipieren und durchführen. Einen zweiten Kreis stellen Personen mit Multiplikationsfunktion (z. B. JournalistInnen) dar – darunter, wie FEMEN betont, auch feministisch gesinnte Männer. Die Größe dieser Gruppe ist zahlenmäßig schwer zu erfassen. Zur numerisch größten Gruppe zählen die lediglich lose mit FEMEN verkoppelten virtuellen UnterstützerInnen, die sich über die verschiedenen sozialen Netzwerke des Internets, z. B. über twitter.com, myspace.com oder vkontakte.ru pro FEMEN positionieren. Da sich FEMEN bislang offiziell nicht als NGO registriert hat, ist diese Eigendarstellung des UnterstützerInnenkreises jedoch wenig belastbar. Nach Recherchen der AutorInnen erscheint eine Größenordnung von einem Zehntel der genannten Zahlen realistischer.

Das derzeitige Alleinstellungsmerkmal von FEMEN innerhalb der ukrainischen Frauenbewegung besteht in ihren vergleichsweise innovativen und provokanten öffentlichen Auftritten mit hohem Wiedererkennungswert. Kaum bekleidet und in bewusst aufreizenden Posen präsentieren die Aktivistinnen brisante politische Statements an zentralen Plätzen wie dem Kiewer Unabhängigkeitsplatz. Die gezielte Inszenierung von Körperlichkeit hat dabei die Funktion eines »Anspiels«, das die Aufmerksamkeit des Publikums erregen soll und die geäußerte Kritik dann umso desavouierender wirken lässt. In dieser Art gestaltete FEMEN eine langfristige Kampagne unter dem Titel »Die Ukraine ist kein Bordell«, in der die Frauen in der Aufmachung von Prostituierten auf die relevante Problematik des Sextourismus in der Ukraine und auf die Bedeutung der Fußball-EM 2012 in diesem Kontext hinwiesen. In weiteren Happenings haben die Frauen sexuelle Belästigung von Studentinnen an Hochschulen oder die Nichtberücksichtigung von Frauen in der neuen Regierung Janukowitsch problematisiert.

Trotz dieses unverkennbar frauenpolitischen Fokus widmen sie sich auch anderen Themen wie der poli-

tischen Instrumentalisierung der Schweinegrippe im Herbst 2009, der geringen Kultiviertheit der politischen Elite oder der Manipulation der Präsidentschaftswahlen durch Stimmenkauf. Da die Gewährleistung von Geschlechtergerechtigkeit in einem hohen Maße von demokratischen Strukturen abhängt, spricht diese doppelte Frontstellung von FEMEN für einen vorausschauenden und umfassenden Ansatz ihres Engagements.

Während westliche Medien über FEMEN aufgrund ihres unkonventionellen Vorgehens in der Regel mit positivem Tenor berichten, ist die Gruppierung unter ukrainischen Gender-ExpertInnen umstritten. Die Hauptkritik richtet sich gegen die bewusste Sexualisierung politischer Botschaften, die dem Ziel tatsächlicher Geschlechtergerechtigkeit aufgrund der Reproduktion gängiger Klischees nicht förderlich sei. Indes behauptet FEMEN, diese Klischees gerade wegen ihres kalkulierten und spielerischen Einsatzes zu überwinden und so ein zeitgemäßes, ausgeprägt selbstbewusstes Frauenbild zu vertreten.

Die Leistung notwendiger gesellschaftlicher Sensibilisierung wird FEMEN zwar zugesprochen. Dennoch wird zunehmend bemängelt, FEMEN verkörpere lediglich sensationsorientierten, naiven »Glamour-Feminismus« und besetze Themen allzu pauschal, statt langfristig politikbegleitendes Lobbying in konkreten Einzelfragen zu betreiben. Verstärkt wird dieser Vorwurf durch die tatsächlich indifferente, wenn nicht gar widersprüchliche Selbstdefinition der Gruppe als feministische Organisation. Die dem Anschein nach unreflektierte Nutzung eines spezifischen (Kampf-)Vokabulars ist vielleicht nur ein Hinweis auf die fehlenden Konturen dieser Begrifflichkeiten in der Ukraine.

Unklar ist zudem die Finanzierung der Gruppe. Zwar betonen die Frauen dezidiert, Spenden politischer Institutionen nicht anzunehmen, geben ihre Spenderdatei im Detail jedoch nicht Preis. Dadurch rufen sie Zweifel an ihrer Unabhängigkeit hervor und laufen Gefahr, ihre Glaubwürdigkeit zu untergraben. Allerdings kann völlige Offenheit hinsichtlich des eigenen finanziellen Potentials im spezifischen Aktionsumfeld des demokratisch wenig konsolidierten postsowjetischen Raums kontraproduktiv sein, und der Maßstab größtmöglicher finanzieller Transparenz im Dritten Sektor ist daher (vielleicht) nicht anwendbar.

Zwischenbilanz

Die bisherige Beschränkung der Geschlechterfrage auf akademische Zirkel, die wenig verstetigte Kooperation mit frauenpolitischen Organisationen und die unbestreitbare mediale Attraktivität der Gruppe laden die

Bedeutung von FEMEN möglicherweise ungerecht fertigt auf und überfrachten die Erwartungshaltung an ihr Leistungsvermögen.

Realistisch lässt sich die Arbeit der Gruppe daher wie folgt zwischenbilanzieren: FEMEN ist eine Tochter der Orangen Revolution und nutzt offensiv die verbesserte Gewährleistung der freien Meinungsäußerung – das einzig positiv nachwirkende Erbe jener Wintertage überhaupt. Durch ihre forschende und angriffslustige Besetzung des öffentlichen Raums und die gekonnte mediale »Vermarktung« ihrer Aktionen adressiert FEMEN ihre Botschaft an einen anderen und möglicherweise auch breiteren AdressatInnenkreis als es die VertreterInnen der Gender Studies oder lokale Initiativen westlich orientierter Eliten vermögen. Ihre ukrainische Variante eines auch im Westen zu beobachtenden Pop-Feminismus ist gewiss keine Alternative zu den »Mühen der Ebene« im politischen Tagesgeschäft, kann eine Diskussion des Geschlechterverhältnisses aber stimulieren bzw. entkämpfen und die unverzichtbare Arbeit im

back office so sinnvoll ergänzen. Dass sich FEMEN, wie beispielsweise entsprechende Konferenzteilnahmen belegen, offen für den internationalen Erfahrungsaustausch zeigt und angibt, finanzielle Rücklagen aus Spendengeldern zu bilden, kann als Indiz für ein dauerhaft angelegtes Engagement der Gruppe gelten.

Abzuwarten bleibt, ob FEMEN angesichts ihrer kaum institutionalisierten Organisationsform, ihres gerade unter FrauenrechtlerInnen umstrittenen Auftritts sowie wegen der skizzierten allgemeinen Schwäche des Dritten Sektors der qualitative Entwicklungssprung von originellen Provokateurinnen hin zu gesellschaftlich relevanten und ausdauernden Akteurinnen der ukrainischen Bürgergesellschaft in Sachen Geschlechtergerechtigkeit gelingt. Sollte dies nicht der Fall sein, so bliebe FEMEN das Verdienst, dem Image von Frauenfragen ein wenig Glanz verliehen und die gesellschaftliche Distanz zur Beschäftigung mit der Geschlechterdebatte dadurch etwas verringert zu haben.

Über die Autorinnen:

Dorothée Marth, M.A. studierte Politikwissenschaft, Interkulturelle Wirtschaftskommunikation und Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Andrea Priebe, M.A. studierte Politikwissenschaft, Osteuropäische und Neuere Geschichte.

Die Ausführungen basieren auf den Ergebnissen einer Studienreise nach Kiew, die beide 2009 als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Institut für Politikwissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena organisierten und die sich mit dem Demokratisierungspotenzial der ukrainischen Bürgergesellschaft beschäftigte.

Links:

<http://www.myspace.com/femenukraine>
<http://www.genderstudies-ukraine.org/>